

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 9: Schweizerische Rundschau

Artikel: Architektur als Organisation
Autor: Röthlisberger, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. E. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

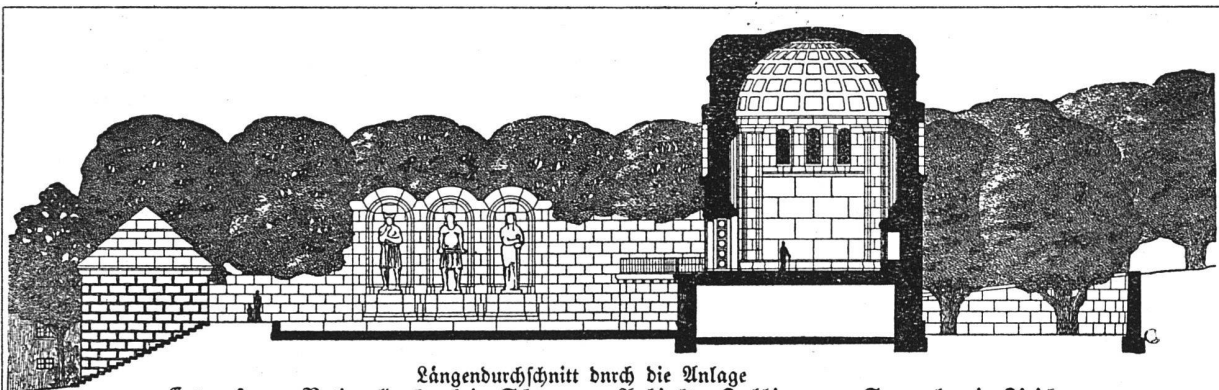
Insertionspreis: Die einspal-
tige Nonpareillezeile oder der
en Raum 40 Cts. Größere
Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Architektur als Organisation.

In den nämlichen Monaten taucht diesseits und jenseits des Rheines die Idee zur Schaffung eines nationalen Denkmals auf. In beiden Fällen eine Aufgabe, die organisatorisch-künstlerisch in selten große Dimensionen wächst. Hier wie dort wird ernsthaft ein Bestreben laut, den neuen Bau mehr denn eine Baudecker-Sehenswürdigkeit werden zu lassen. Man sehnt sich nach

Feste des Mittelalters, die in Prozessionen, Litaneien, die Angst von Tausenden aufzupeitschen, ihren Mut in tollkühnen Fahrten ins gelobte Land zu sammeln wußten oder in stillem Feuer jene fabelhafte Selbstentäußerung bereiteten, die die wenigen Glieder kleiner Gemeinwesen im heroischen Entschluß zu einem Dombau zusammenführte. Und wie sie an diesem Ratschluß hingen durch Jahrhunderte hindurch, das Verlangen, einem Gelübde gleich, den Nachfahren überbanden! Zeiten der Not



Längendurchschnitt durch die Anlage
Entwurf zum Nationaldenkmal in Schwyz. — Architekten Zollinger & Spengler in Zürich

einem Rahmen, der mit Leben zu füllen wäre; der Ruf nach reifer Kultur unserer vaterländischen Feste wird vernommen. Man träumt von herbstlichen Wallfahrten den Rhein hinab aus allen deutschen Gauen. Ein Tag zu erneuter Vereinigung unserer Stämme wird versprochen. Die Erinnerung an die Massensuggestion in den Festen unserer Altvordern wird betont. Versuche, von denen einer um den andern lauter nur die Hohlheit unserer Feiern, die Nichtigkeit der Kultur in den Festen unserer Tage preist. Maßstäbe werden herbeigeholt. Die jugendlich brausende Freude in den olympischen Spielen, germanische Feiern oder gar die kirchlichen

konnten nur vorübergehend den Gedanken der Vorfahren mit Schutt und Elend decken. Immer wieder stand er da, als das Wort der Massen, als die Selbstverleugnung jedes Einzelnen, die im ekstatischen Rausch den göttlichen Schauer fühlte in den ins unermessliche aufschießenden Vertikalen der Pfeiler, Fialen und Säulenbündel der gotischen Kirchenbauten.

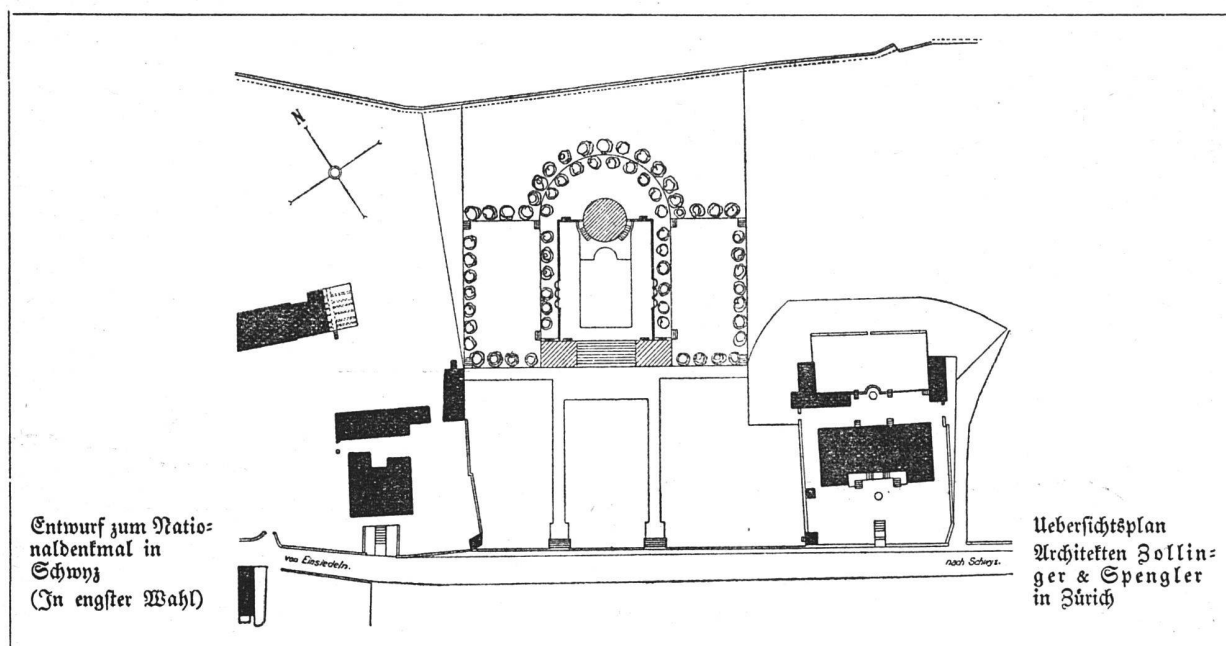
In allen diesen Fällen war der Ritus festgelegt, das Verlangen formuliert. Auf ihnen, einer Basis gleich, konnte der Baumeister eine Gestaltung finden. Heute sucht man erst das Gefäß zu formen, noch ehe die Rebe im Blühen steht. Ob die Kultur unserer Feste,

eine bestimmte Gestaltung sich auf dem Wege des Konkurrenz ausschreibens gleichsam bestellen, erkaufen lassen?

So mußte denn der Wettbewerb in beiden Fällen in den grundlegenden Ideen ein Wirrwarr werden von der pompösen, patriotischen Geste in Marmor und Stuck bis zu großzügig strengen Formen einer Gesamtanlage. Die Denkmal-Angelegenheit ist hier wie dort mehr und mehr zu einer architektonischen Aufgabe gewachsen. Eine Synthese, die mit der Größe der Idee verschiedenste Ausdrucksformen einer Kultur zu fassen sucht, als szenischer Rahmen gehaltvoller Epik, echt empfundener Rhetorik, als Schrein der Reliquien einer bewegten, tatenfrohen Zeit, als der Ort der Sammlung der edelsten Weihe unserer bildenden Kunst in kommenden Tagen.

Die Wendung ist um so freudiger zu begrüßen, als die Kunstwerke unserer Zeit dringender denn je nach

Zürich mit einem Entwurf „Heiligtum“. Unter den über hundert eingelangten Projekten wurde dieses mit sämtlichen Stimmen des Preisgerichts bedacht. Der vorliegenden Nummer sind etliche Darstellungen der gesamten Anlage in Reproduktionen nach Temperastudien beigegeben. Die Architekten suchten schon in ihren Voraussetzungen zum ersten Entwurf die Denkmalsangelegenheit zu einer Lösung zu führen, die dem Leben, besonders erhebenden Momenten zu dienen hatte. Deshalb rechneten sie in ihrer vorgelegten Fassung mit nationalen Versammlungen, gaben in der Feuerstätte, im Gerichtsstein etc. verschiedene Anregungen für den Ritus zukünftiger vaterländischer Feste. Damit suchten sie, in wohl-ermogener Steigerung, die Absicht, den Ort als Weihe-stätte, als Nationalheiligtum zu gestalten. In einer geschlossenen Anlage, die der Beschauer durch einen Hohl-



wirklichem Leben verlangen. Die Malerei tendiert in der Betonung des Flächigen, in der Strenge der figürlichen Konzeption nach Eingliederung in die Wände eines Raumes. Die Plastik bedeutet im lapidaren Ausdruck der ausgesuchten Stücke Architektur im Sinn und Geist der strengen Zeiten.

Die Aufgabe im Nationaldenkmal wächst damit zu einer Organisation, die das Beste an künstlerischen Gütern im Werden zu fördern, zu sammeln verspricht. Künstlerische Sorgfalt, Strenge in der Ideengestaltung, im Unterbau, das tut uns not, damit, dem Dom- bau gleich, Generationen mit gutem Gewissen weiter- bauen können und das Ganze im selben Geist zu einen wissen.

* * *

Im Wettbewerb um das Nationaldenkmal beteiligten sich seinerzeit die Architekten Zollinger und Spengler-

weg betritt, sind um einen freien Platz, als Versamm- lungsraum der festlich Gestimmten, vier architektonisch akzentuierte Gebäude hingestellt. Auf der Terrasse über dem Eingang steht der Ehrentempel für den Kanton Schwyz, der den Bundesbrief mit andern ähnlichen Reliquien birgt. In der Mitte der seitlichen Umfassungs- mauern stehen die Ehrentempel der beiden Urkantone, Uri, Ob- und Unterwalden, die ebenfalls wertvolle Er- innerungen aus den ältesten Tagen, Trophäen ihres Kulturkampfes einschließen. In den Umfassungsmauern sind Reliefdarstellungen aus dem Kriegs- und Volks- leben des Landes angebracht, in Nischen plastische Gestalten in ruhigen Gesten aufgestellt. Als Sujets für größere Reliefdarstellungen wurden vorgeschlagen: „Schweizer- kriegler beutebeladen heimkehrend“, „Reiter gegen Fuß- voll“. Dem Eingang gegenüber erhebt sich als domi- nierendes Gebilde auf einem Altane ein Schatzhaus, ein

Kuppelbau in streng-moderner Formengebung, der das goldene Buch der Nation, die Gerichtsschwerter, als Wahrzeichen eigener, errungener Gerichtsbarkeit wohl verwahrt. Die fast sakral anmutende Anlage wird im Umkreis von einem Kranz von Bäumen, Blutbuchen, Linden vielleicht, abgeschlossen, die in den Jahren zu einem dichten Hain aufwachsen.

Eine Strenge in den Formen der Naturanlage, die die eingebauten Werte erhöht und adelt. Die Gesamtgestaltung in klassisch schöner Geste in den Rahmen der großen natürlichen Szene gesetzt. Darin liegt letzten Endes das Bezwingende des vorliegenden Entwurfes.

Das Preisgericht bezeichnete denn auch die vorgelegte Idee als eine sehr würdige Lösung der hohen Aufgabe und anerkannte das glückliche Bestreben, das Denkmal zu einem eigentlichen Nationalheiligtum zu prägen. Sie fand in der wohlüberlegten Steigerung einen tiefen Eindruck auf den Besucher gesichert. Der Entwurf gab sich vor ihrer Prüfung als eine einheitliche Schöpfung; Ar-

chitektur und Bildhauerei scheinen aus einer Hand geschaffen.“ Die feine proportionale Verteilung der plastischen Werke fand Anerkennung. Die Abmessungen in der Platzgestaltung einzig wurden, mit Rücksicht auf festliche Anlässe, als verhältnismäßig gering getadelt, doch wurde eine Erweiterung des Projektes zugegeben, ohne eine Einbuße in der Qualität befürchten zu müssen.

Im Gesamten: eine Lösung der Aufgabe, die einen organisatorischen Willen kündet; eine Tatsache, die im Schloßbau Hülchrath bei Düsseldorf am Rhein, geleitet durch die Architekten Zollinger und Spengler, in ausgesuchter Prägung zum Ausdruck kommt. Wir verweisen auf die diesbezüglichen Publikationen im Jahrgang 1911 Nr. 3 der „Baukunst“, im Schweizerheft 1910 der „Modernen Bauformen“. Über die übrigen Arbeiten im Kleinern, die mit mehr oder weniger Glück in Wettbewerben gestanden, andere die als freie Aufträge sich geben, wollen die eingestreuten Illustrationen Zeugnis reden.

Bern, April 1912. Hermann Röhrlisberger.

Ein Kleinod französischer Städtebaukunst.

Le Mont Saint-Michel ist die mittelalterliche Bergveste, hoch thronend auf dem gewaltigen Granitfelsen in der Bucht von St. Malo, eine hochragende Insel, die zur Flutzeit rings vom Meer umschlossen, während der Ebbe aber durch einen schmalen Damm mit dem Festland verbunden ist. In unmittelbarer Nachbarschaft liegen die Orte St. Malo, Granville, Avranches und Pontorson, normannische Siedlungen von eigenartigem Reiz.

Küngst beschäftigte sich das öffentliche Interesse wieder lebhaft mit dem Mont Saint-Michel. Eine Gemeinde von Kunstkennern und Freunden dieses prächtigen Zeugen früherer Baukunst beschloß, den 78 Meter hohen Felsen wieder gänzlich in seinen alten Zustand als Insel zurückzuführen, den er im Jahre 1880 verlor, als ein etwa 1500 Meter langer Damm zur Verbindung der Insel mit der Küste des Festlandes angelegt wurde. Dieser Damm soll nun verschwinden, damit auch zur Ebbezeit das Felsenstädtchen völlig vom Meer umspült werde.

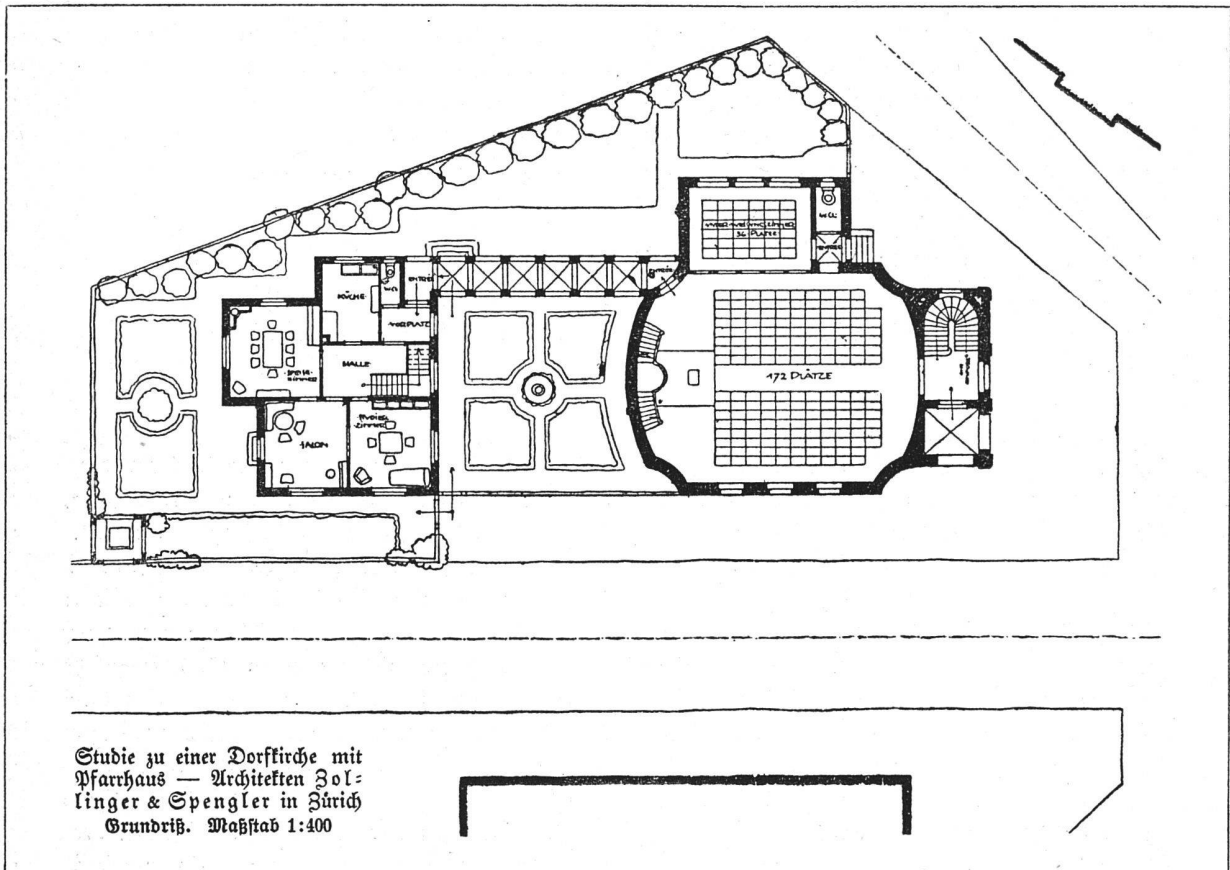
Eine Gesellschaft der Freunde des Mont Saint-Michel wird über die Unverletzlichkeit der Insel zu wachen und einer Zerstörung und dem Verfall der alten Häuser des Fischerdorfs und der Klostergebäude entgegenzuwirken suchen.

Die nun folgende Beschreibung mit den geschichtlichen Daten entnehmen wir auszugsweise der „Deutschen Bauzeitung“: „Die Abtei des Heiligen Michael wurde als Benediktiner-Abtei im Jahre 709 gegründet, so wenigstens berichtet die Legende, die zuverlässige geschichtliche Nachrichten ersetzen muß. Viollet-le-Duc spricht

vom Ende des VIII. Jahrhunderts als der Gründungszeit. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte wurde sie in den kriegerischen Wirren zwischen Frankreich und England, in den Normannenkriegen, wiederholt durch Brand zerstört. Zu Beginn des XIII. Jahrhunderts wurde die Abtei jedoch durch den Abt Jourdain mit beträchtlichen Mitteln, die Philipp August, der Sohn Ludwigs VII. und der Abela von Champagne, der 1165 geboren, 1180 auf den Thron Frankreichs kam und 1223 starb, zur Verfügung stellte, im ganzen Umfang neu erbaut. Der König wollte sich hier einen Stützpunkt seiner Macht schaffen, nachdem er bis 1204 die Normandie erobert hatte. Die umfassende Bautätigkeit wurde durch die Nachfolger Jourdain's bis gegen 1260 fortgesetzt; sie beschränkte sich nicht allein auf die Wiedererrichtung der kirchlichen Gebäude, sondern dehnte sich zugleich auf die Anlage umfassender Befestigungswerke aus, denn nachdem der König sich der Normandie bemächtigt hatte, mußte er jederzeit mit dem Wieder-Erscheinen der Engländer und Normannen rechnen. Es verdient aber bemerkt zu werden, daß, so wichtig auch der Platz für Philipp August in strategischer Beziehung war, er ihn doch im Besitz des Ordens ließ in der für jene Zeit charakteristischen Voraussetzung, daß die Ordensleute die Anlage ebenso gut zu halten vermöchten, wie ein weltlicher Besitzer. Mit Ausnahme der Kirche, deren Schiff noch aus romanischer Zeit herrührt, ist es in der Hauptsache die Anlage des XIII. Jahrhunderts, die auf uns überkommen ist, wenn diese auch in Einzelheiten durch die kriegerischen und anderen Zwischenfälle der Jahrhunderte Veränderungen erlitten hat. Franz Rugler gedenkt in seiner „Geschichte der Baukunst“ an zwei Stellen der Abtei mit ihrem „Wunderbau“ (Merveille). Er berichtet, daß über zweigeschossigen weiten Pfeiler-

und Säulen-Gälen, deren oberer seit dem XV. Jahrhundert den Namen der „salle des chevaliers“ führt, ein Kreuzgang aufgeführt sei, mit leichten, spitzbogigen Säulenarkaden, deren Halle mit Holzwerk flach gedeckt war. „Die Säulen stehen in gedoppelter Reihe, in zierlichem Spiel und ebenso zierlicher perspektivischer Wirkung vor- und zurücktretend; die Behandlung, der schon an sich diese phantastische Anordnung entspricht, ist völlig die der englischen Gotik, im Entwicklungsstadium des XIII. Jahrhunderts.“ Die Kirche diente gleich den übrigen Bauten längere Zeit den Zwecken einer Besserungsanstalt, wurde durch Verbauung ver-

mittleren Meeresspiegels bis zum Fußboden der Kirche auf 78,6 m Höhe erhebt. Diese Höhe teilt sich in 50,3 m von der Meeresfläche bis zum Eintritt in das Klosterbereich, und in 28,3 m von da bis zum Fußboden des Querschiffes der Kirche. Diese selbst stieg ehemals mit der durch die gewaltige Figur des Erzengels Michael gekrönte Turmspitze zu einer Höhe an, welche etwa das doppelte Maß der Berghöhe erreichte. Diese krönende Spitze ist schon lange verschwunden; Viollet-le-Duc gibt sie aber wieder. Der Besucher der Berg- und Inselfestung betritt diese von Süden, gegenüber von Pontorson, wo eine bescheidene, dem Felsen abge-

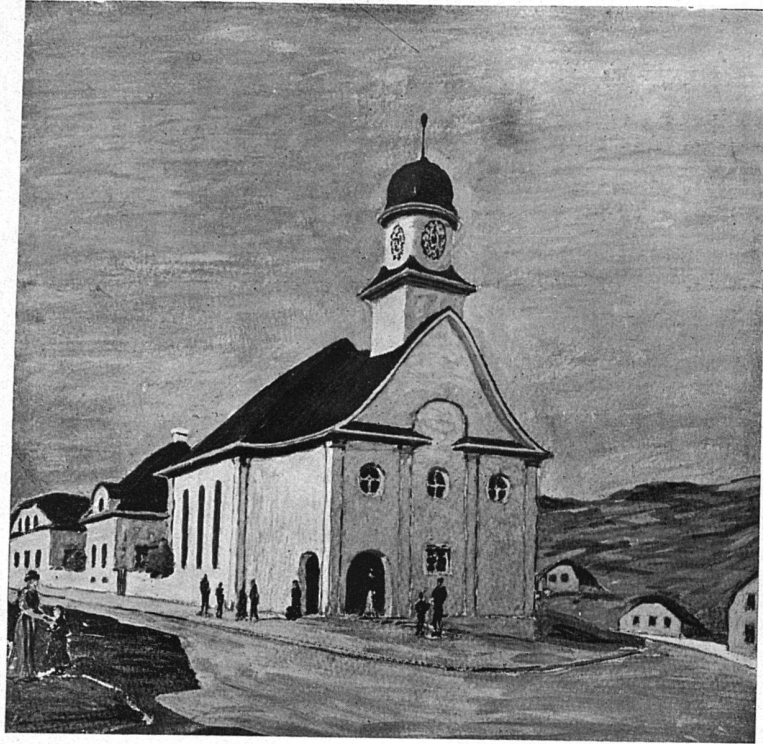


unstaltet und durch einen in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts ausgebrochenen Brand stark beeinträchtigt. Kugler schreibt: „Der Chor wurde 1452 bis 1521 errichtet, über einem kryptenartigen Unterbau, fünf-schiffig, mit fünf Apsiden, außen von gewaltigem Strebe-
werk umgeben, früher mit einem hoch empor ragenden Mittel-turm bekrönt. Alles ist Granit und hat, diesem Material entsprechend, eine strengere Behandlung, die gleichwohl mit der kühnen Leichtigkeit der Anlage, wie mit der überaus malerischen Erscheinung der gesamten Lokalität im Einklang steht.“

Der Berg des Heiligen Michael bildet einen ziemlich symmetrischen Granitkegel, der sich von der Fläche des

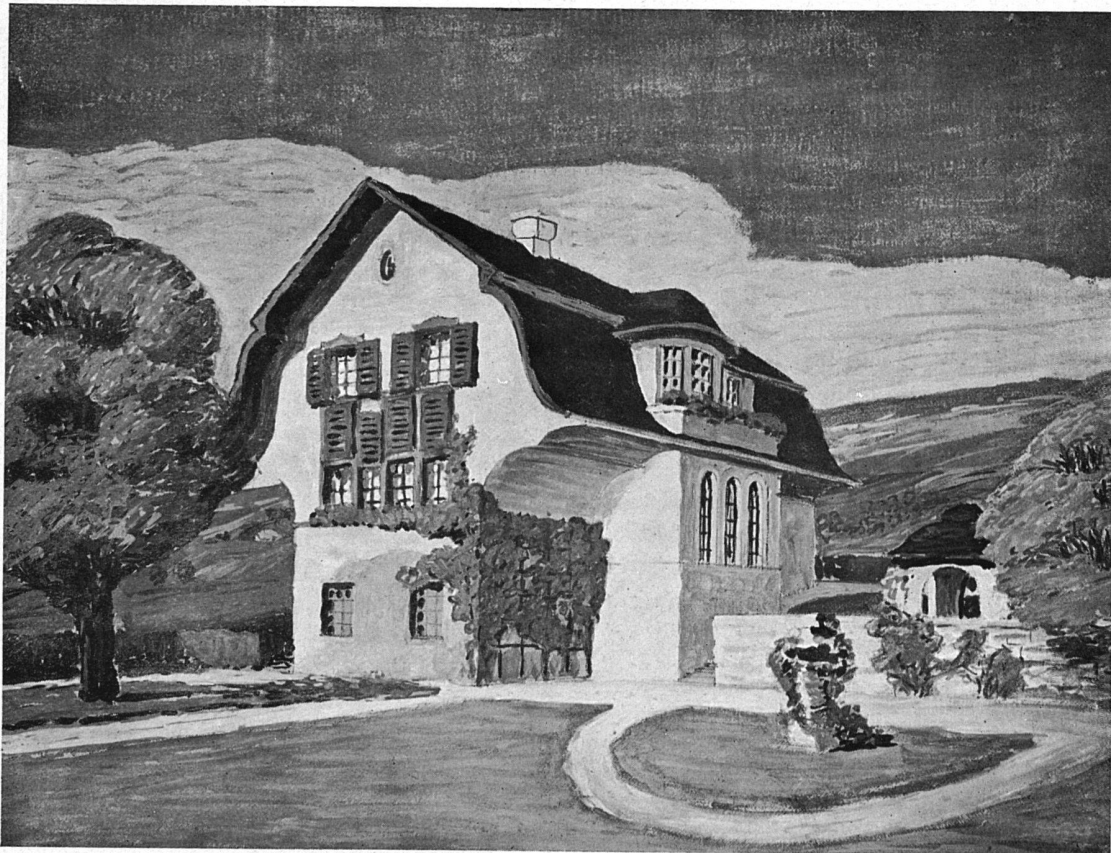
rungene Fläche das Betreten des Eilandes möglich macht. Ein erstes befestigtes Tor gibt Zutritt zu einem um-
wehrten Vorplatz, von dem aus erst eine zweite Tor-
anlage den Eingang in die kleine Fischersiedelung gestattet. Eine Treppenanlage führt zur Höhe des untersten
Straßenzuges, welcher dem Verlauf der Festungsmauern folgt. Verfolgt man ihn in der Führung durch die
Mauern, so gelangt man schließlich an eine lange, im Winkel gebrochene Treppe, die zum Eingang in die
Klosterräume emporführt. Vor diesem Eingang liegt ein von vier Mauern umgebener Vorhof. Die Kloster-
anlage ist ein in sich abgeschlossener Bezirk, dem östlich und südlich Garten-Anlagen vorgelagert sind. Nach

Fortsetzung S. 146

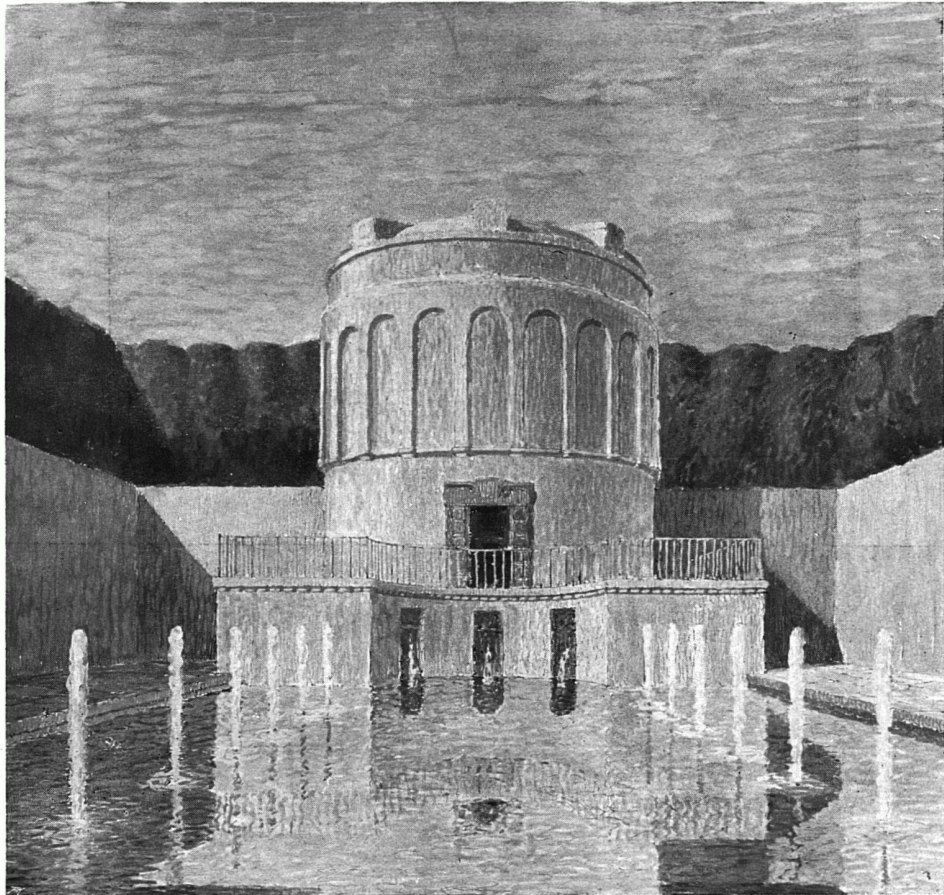


Entwurf zu einer
Dorfkirche

Architekten Bollinger
& Spengler in Zürich



Entwurf zu einem Einfamilienhaus in Wollishofen. — Architekten Bollinger & Spengler in Zürich
Nach einer farbigen Studie der Architekten

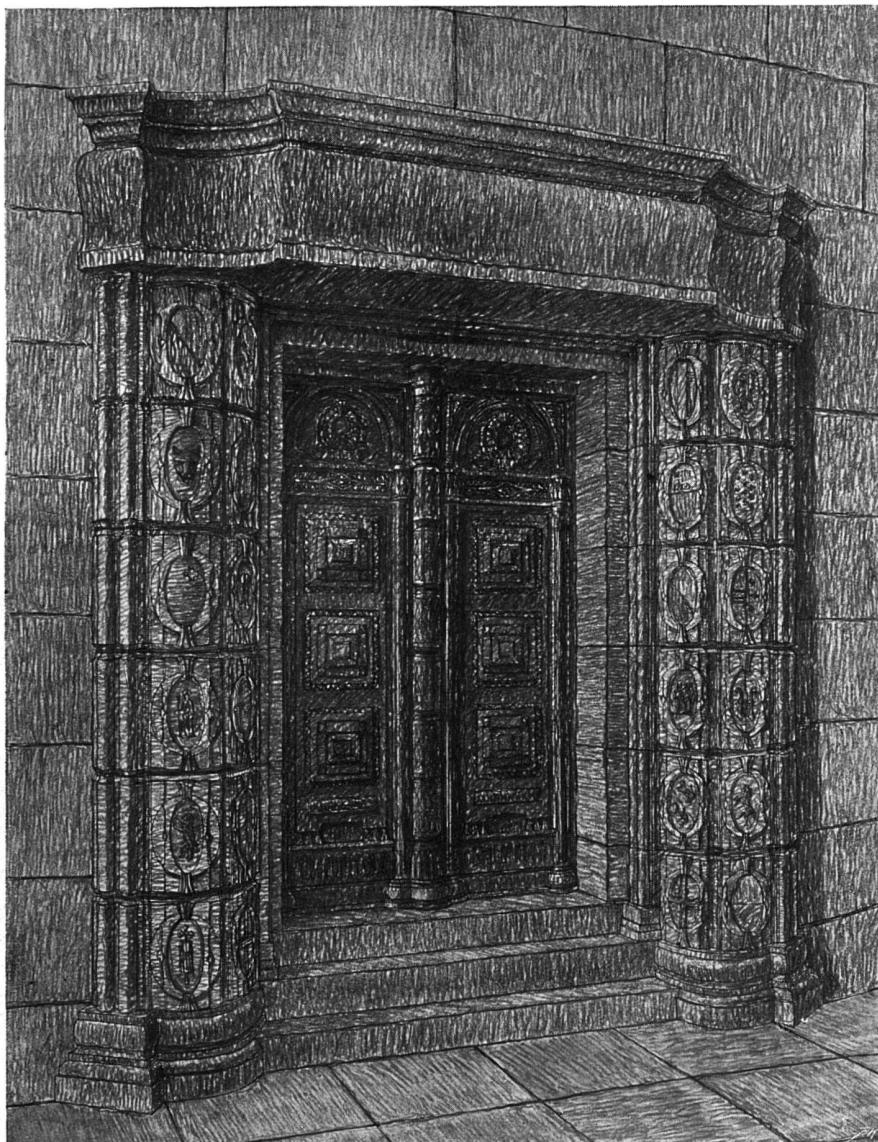


Nach einer Temperastudie



Wettbewerbsentwurf für das National-
denkmal in Schwyz — (Zum zweiten
engern Wettbewerb zugelassen)

Architekten Bollinger &
Spengler in Zürich

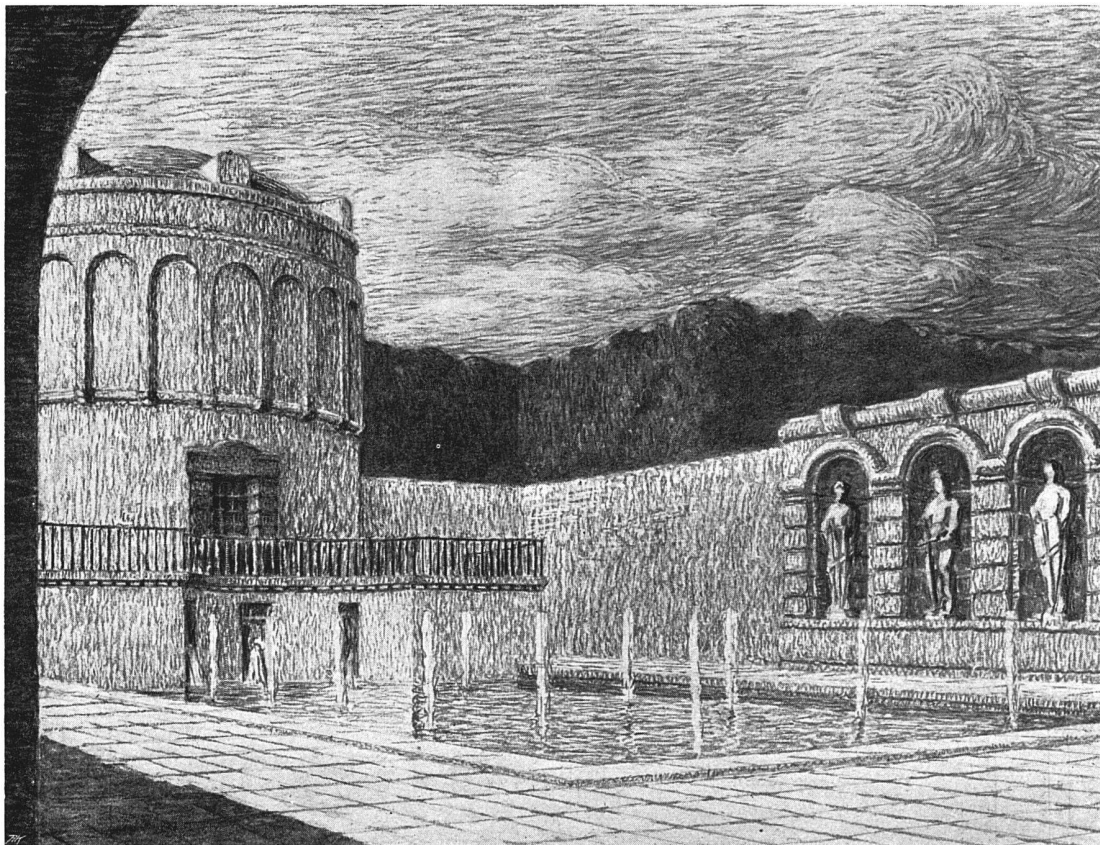


Der Eingang zum Kuppelbau



Wettbewerbsentwurf für das National-
denkmal in Schwyz — (Zum zweiten
engern Wettbewerb zugelassen)

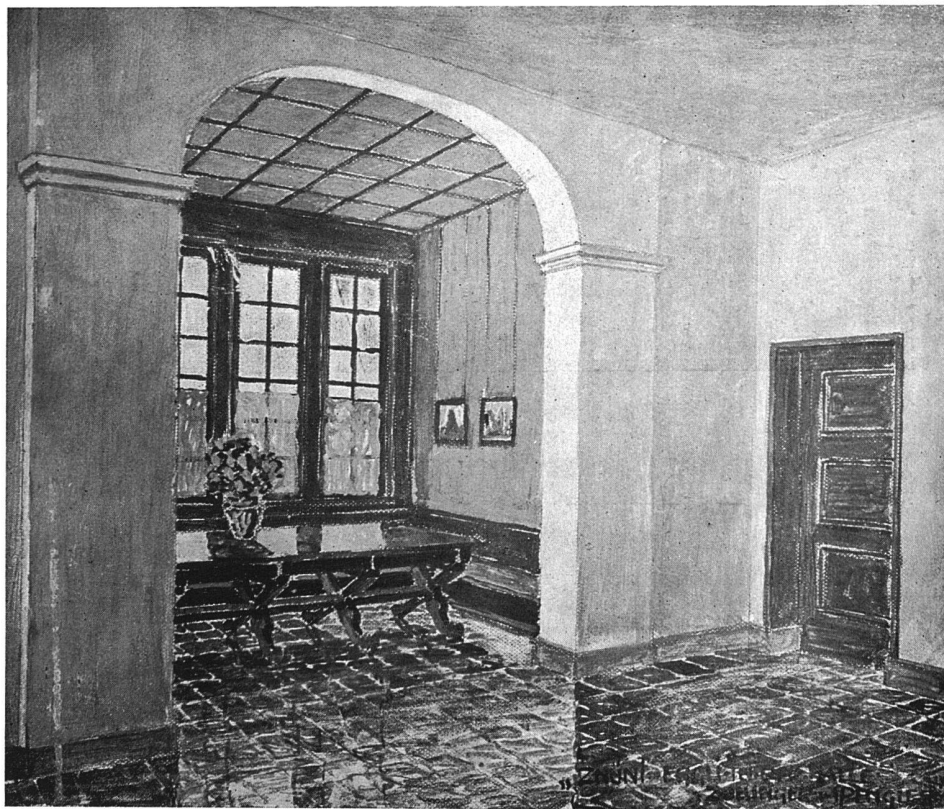
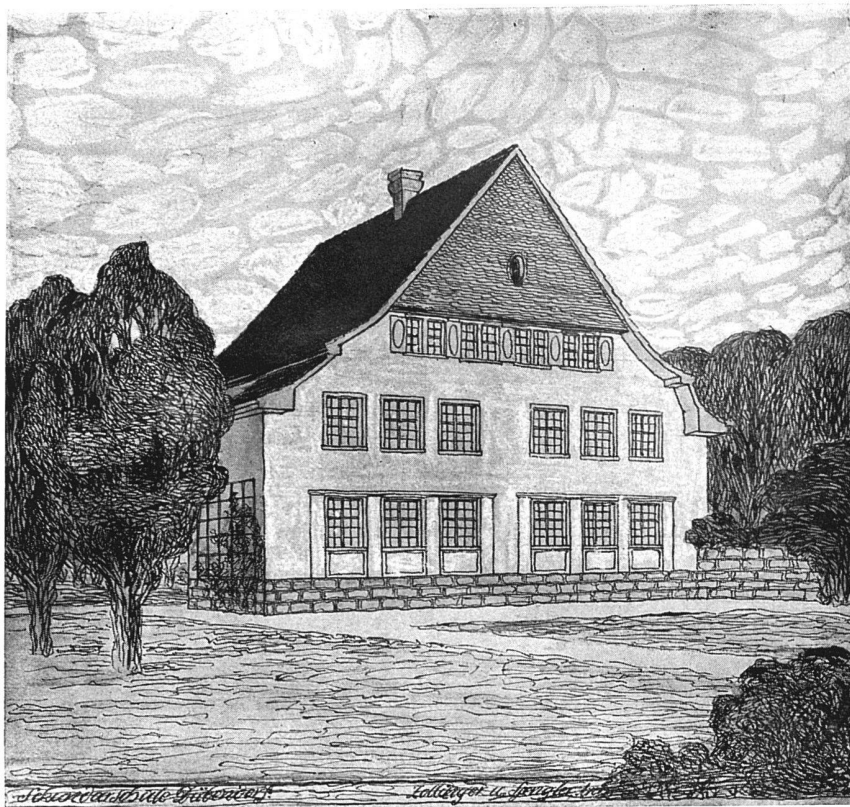
Architekten Sollinger &
Spengler in Zürich



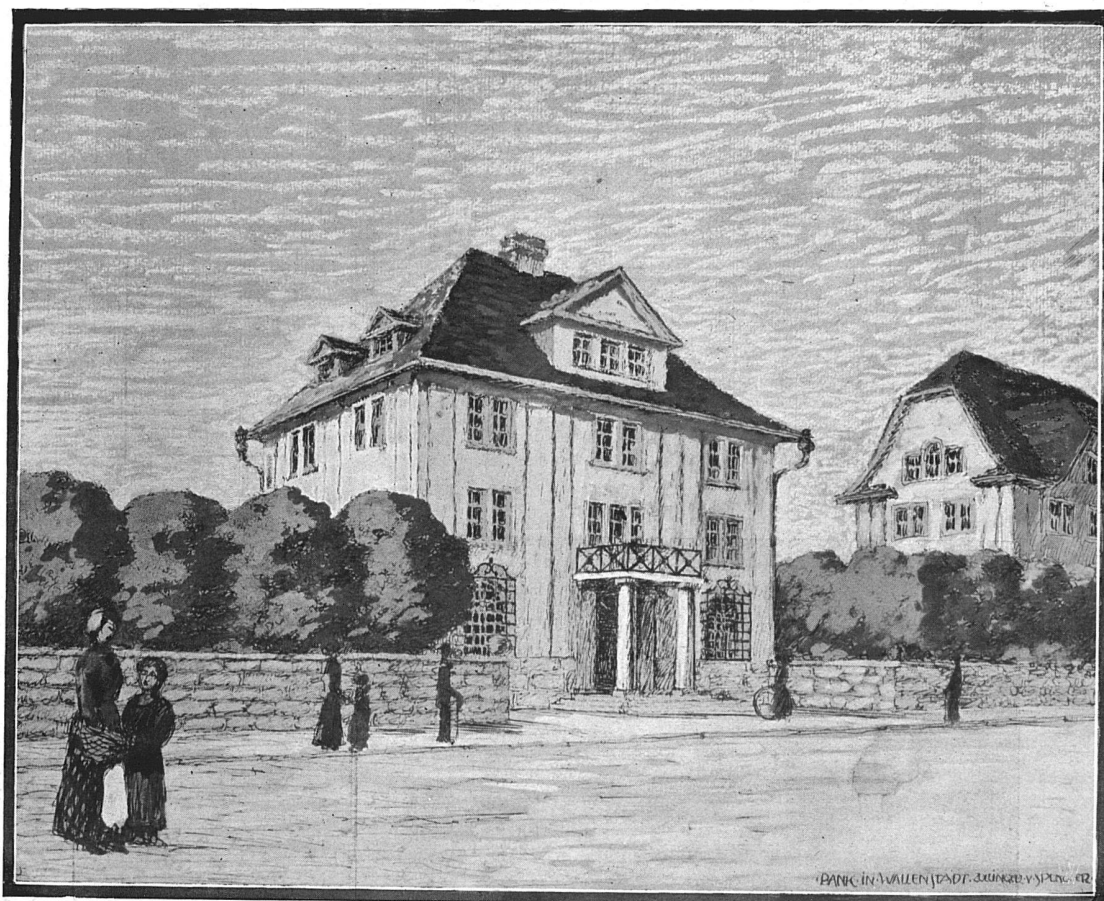
Nach einer Kohlenstudie

Wettbewerbsentwurf für das National-
denkmal in Schwyz — (Zum zweiten
engern Wettbewerb zugelassen)

Architekten Bollinger
Spengler in Zürich



Entwurf zu einem Landschulhaus. — Oben: Gesamtansicht. Unten: Zünli-Eggli in der Halle
Architekten Zollinger & Spengler in Zürich



Gesamtansicht



Entwurf zum Bank-
gebäude Wallenstadt

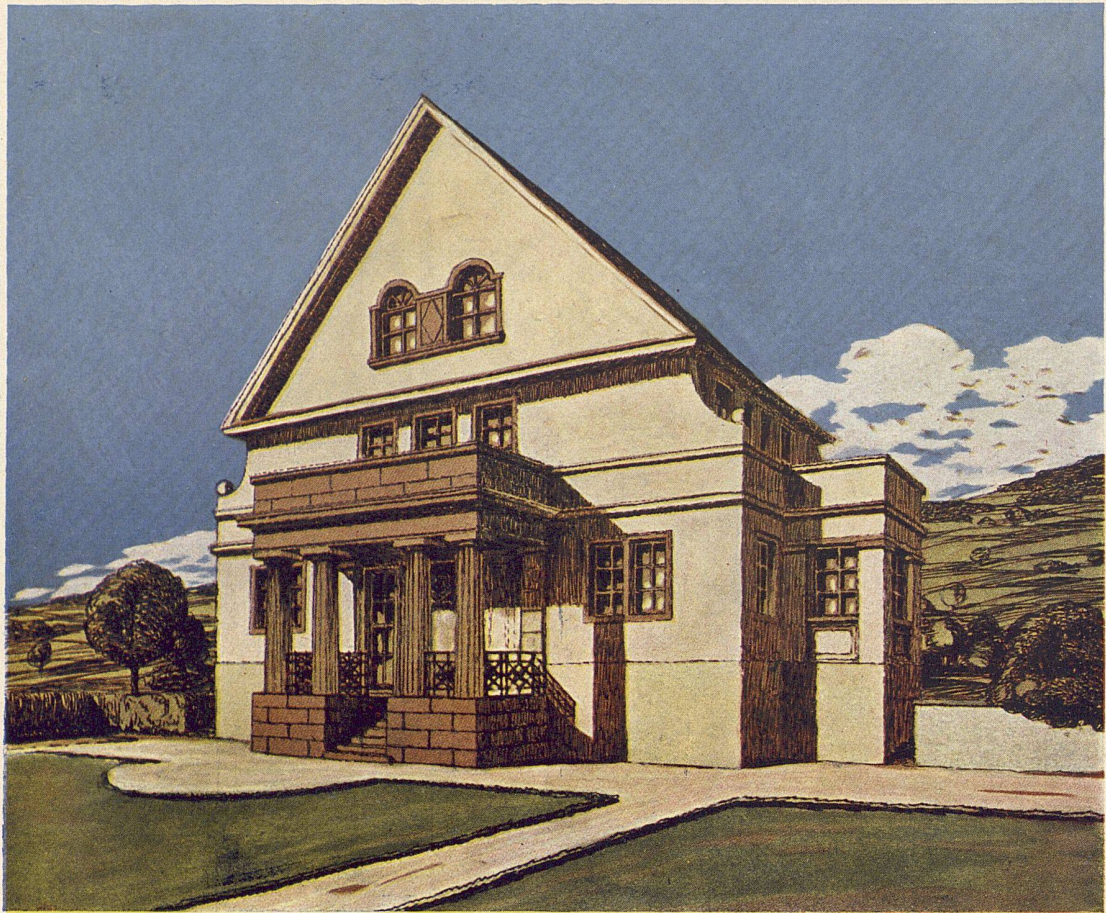
Architekten Bollinger &
Spengler in Zürich



Fassade gegen die Dorfstraße

Studie zu einer Dorf-
kirche mit Pfarrhaus

Architekten Bollinger &
Spengler in Zürich



Nach einer farbigen Zeichnung der Architekten
Gedruckt bei R. Suter & Cie. in Bern

Wohnhaus bei Zürich. — Architekten
Zollinger & Spengler in Zürich